

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 14

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]
Autor: Schott, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

10. Fortsetzung

Sie lachte befreit, ihr ganzer Körper, der in diesen Wochen noch schmäler und straffer geworden war, schien zu lachen, sie nahm seine Hand in die ihren, die sie darüber und darunter legte, und sagte im lehrhaften Tonfall wie zu einem Kinde:

«Gut — gut — Sie sind ganz ohne Zweifel ein lieber Mensch! Jetzt fahren wir ins Hotel, ich esse eine Crème d'Orge, ein Châteaubriand mit Pommes soufflées und einen echten Wiener Apfelstrudel, meine Lieblingsspeise, weil ich doch seit langer Zeit nichts essen konnte vor Wut und Galle — und dann fahren wir hinauf auf das Ritterschloß des Herrn Grafen Salimbeni.» Und sie hängte wieder Apt ein, zog ihn zu einem Taxistandplatz und sang laut: «Reich mir die Hand, mein Leben, kommt auf sein Schloß mit mir!» Und erst als sie ins Hotel eintraten, neigte sie sich zu ihm hinüber und fragte leise: «Sagen Sie, werden Sie sehr böse sein, wenn ich Sie jetzt endlich das frage, was ich seit der ersten Minute meiner Freiheit unterdrücke: wo ist Grengg? Was tut er? Haben Sie etwas von ihm gehört?» Sie hatte es in so innigem, beinahe zärtlichem Tone gesagt, daß er, der ein wenig blaß geworden war, nun ganz ruhig berichten konnte, was er wußte: der Geiger habe sofort eine hohe Kautions angeboten, man habe mehrere Depeschen und Briefe von ihm bekommen, aus Mailand zuerst, dann aus Vicenza sonderbarerweise, seit mehreren Tagen schweige er.

«Was tut er in Vicenza? Sehr mysteriös — mit Ypsilon!» lachte Apt, und Lena trat in den Speisesaal und lachte zurück:

«Sie machen Fortschritte, bravo! Große Fortschritte, Hänschen!»

15. Kapitel

Grengg war nicht mit dem Dampfschiff, sondern einem Ruderboot von Tavérnola aus auf dem Inselberg des Iseosees angekommen. In Tavérnola hatte ihm ein Bauer die Lage der Villa Lorenzetti und der beiden kleinen Dörfer auf der Insel erklärt und auf Grenggs Frage, ob er irgendwo privat wohnen könnte, geantwortet, es gäbe an der Südspitze, unterhalb einer Burgruine, Rocca Martinengo, eine Art Gasthaus, Sensole, das ein ehemaliger Juwelier aus Brescia, ein umgänglicher Mann, betreibe. Dorthin ließ Grengg sich rudern und mietete in dem verwahrlosten, viel zu großen Gebäude, das offenbar einst ein vornehmes Landhaus gewesen war, ein Zimmer mit prächtiger Aussicht auf den See. Anfangs hatte er geradewegs in die Villa Lorenzetti gehen, sich bei dem alten Sammler melden lassen und ihn einfach um die Hand seines Mündels bitten wollen. Aber das war leider unmöglich. Erst mußte man mit Faustina sprechen, ihr sehr behutsam erklären, in welchem durchbaren Irrtum sie befangen war, ihr die neue Lage zurechtlagen, von dem entscheidenden Gespräch mit ihrem unglückseligen Vater berichten, der Bereitschaft seines Anwalts, den Grengg nochmals aufgesucht hatte, auf Grund der neuen Angaben, eine Wiederaufnahme des Prozesses zu erreichen. Dann erst konnte man Lorenzetti überreden, Faustina freizugeben; wenn es nicht anders sein konnte, unter Zwang und durch Drohung. Grengg ließ sich von seinem Juwelier-Wirt unter dem Vorwand, er leide so sehr unter der Sonne, einen breitrandigen alten Strohhut, wie die Bauern ihn im Weinberg tragen, setzte seine dunkle Brille auf und strich in dieser «Verkleidung», über die er sich selbst lustig machte, auf der Insel herum. Er lief mehrmals am Tage den Strandweg entlang, von dem Dörfchen Peschiera Maraglio mit seinem malerischen Albergo, an Steinbrüchen vorbei, in einer halben Stunde bis zur Nordspitze, Siviano, und auf der andern Seite, Lorenzettis Villa passierend, wieder zurück, oder er

stieg durch die Kastanienhaine zum Kirchlein hinauf, um auf steilem Rückweg von oben auf die Villa blicken zu können. Einmal begegnete er, am Abend des ersten Tages schon, Faustina mit der Engländerin, und er hatte alle Mühe, abgewandten Gesichtes, unerkannt an ihnen vorbeizukommen. Hatte er sich zu erkennen geben sollen? So fragte er sich sofort. War er Faustinas wirklich so unbedingt sicher? Ohne Zweifel, nach seinem Gefühl, aber leider keineswegs, wenn er alle Gründe und Gegengründe überlegte. Sie mußte den Vater hassen, den Onkel verehren, dessen Willen unbedingt sich unterwerfen. Nein, man mußte sobald als irgend möglich mit ihr allein sprechen können! Aber wie? Da fiel ihm wieder Miß Francis ein, und er sandte auf der Stelle eines Bauernmädchen mit einem Zettel zu der Engländerin hinüber, der er folgendes schrieb:

«Liebe Miß Francis, ich muß unbedingt mit Faustina sprechen. Ich war in Vicenza und habe Unerhörtes herausgefunden. Ich bitte und beschwöre Sie, vermitteln Sie dieses Gespräch, es wird Faustinas Leben völlig verändern. Ich wohne in Sensole. Ihr dankbarer Grengg.»

Der Geiger begleitete das Kind bis in das Dorf, erklärte ihm nochmals, daß es die Inglesi verlangen solle und ihr, womöglich wenn sie allein wäre, den Brief übergeben; vielleicht könnte es gleich Antwort zurückbringen. Grengg wartete den ganzen Nachmittag in größter Erregung. Hätte er den Brief mit der Post senden sollen? Das hätte wieder einen Tag gedauert, und wäre es nicht noch auffallender gewesen, wenn Miß Francis einen Brief von einem Orte der kleinen Insel selbst bekam? Man hätte ihr schon aus Vicenza schreiben müssen, vorbei! Zu spät! Und das Kind ließ sich nicht blicken. Endlich hieß der Geiger es nicht länger aus, fragte den Wirt nach dem Hause, in dem das kleine Mädchen wohnte, und stieg in einigen Minuten durch Weinberge und Olivenhaine hinauf. Er fragte nach der kleinen Pacifica, und das Kind kam zögernd und erröten aus dem Hause.

«Hast du den Brief der Engländerin gegeben?» Keine Antwort, Pacifica drehte an ihrem schmutzigen kleinen Zeigefinger und senkte die schönen Augen. «Du bist gar nicht in die Villa gegangen?»

«Nur bis zum Gartentor.»

«Aber warum denn? Hast du dich nicht getraut?» Kopfschütteln. «Wo hast du den Brief? Gib ihn mir zurück!» Kopfschütteln. «Du hast ihn also abgegeben?»

«Si Signor, ein Herr wollte ihn der Inglesi geben.» Grengg erschrak:

«Ein Diener? Ein alter Herr? Herr Lorenzetti? Du kennst doch Herrn Lorenzetti?» Ach, warum hatte man den Brief nicht doch durch die Post gesandt! Man hatte ja leider so wenig Praxis in solchen abenteuerlichen und romanhaften Dingen! Plötzlich begann das Kind die Hände in die Höhe zu werfen, mit den Fingern zu schnellen und, im ganzen auf echt südländische Weise gestikulierend, seine Entschuldigung vorzubringen, schauspielend, pathetisch, wortreich:

«Vor dem Gartentor stand ein Herr, den ich nicht kenne. Ecco, ich will anklingeln, als er sagt, er gehe gerade in die Villa, ob ich vielleicht eine Nachricht für die Signorina habe. Nein, sage ich, nicht für die Signorina. Für wen denn? Für den alten Lorenzetti? Nein, sage ich, für die Inglesi! Ach, zu der gehe er gerade, sagt er, und natürlich habe ich ihm den Brief gegeben, aber er solle ihn nur der Inglesi geben und so, daß es niemand anderer sieht. Ecco, wie ich den Weg hinuntergehe, fällt mir ein, daß es vielleicht doch nicht recht war, ihm den Brief zu geben, aber es war ein so schöner Herr, ein eleganter Herr, sicher ein Freund von Signor Lorenzetti —.» Grengg starnte dem Kinder auf den plappernden Mund; jemand hatte den Brief abgefangen.

Wer? Ein «Freund von Herrn Lorenzetti»? Er bat das Kind, den Mann zu beschreiben.

«Ein schöner Herr, in einem schneeweißen Anzug, mit einem braunen Schnurrbart, ein junger Herr», lächelte das Kind und sah aus wie eine Dorfschöne, die ihren Liebhaber rühmt. Der Geiger wandte sich hastig um und rannte nach Sensole zurück. Es war Zubiaurre. War es Zubiaurre? Und wo wohnte er? Es gab nur ein Albergo außer Sensole auf dem Inselberg: in Peschiera, zehn Minuten von Sensole entfernt. Der Juwelier-Wirt arbeitete in seinem Oelgarten, als Grengg vorbeihastete:

«Signor Gioanetti, wohnt im Albergo in Peschiera jemand?»

«Ja, ein Herr und ein Ehepaar. Das Ehepaar ist aus Bellune, ein Arzt, in drei Tagen kommen ihre Kinder nach, zwei Kinder, ein Knabe und ...»

«Und der Herr? Kennen Sie den?» Der Wirt verneinte, Grengg lief weiter. Vor dem Albergo zog er den Hut noch tiefer, bevor er aus der niederstürzenden Sonne unter die Arkaden trat, wo eine dicke Frau ihn fragte, ob er ein Zimmer wolle. Nein, er wohne in Sensole. Aber ob hier im Albergo ...

In diesem Augenblick verdunkelte sich der Eingang in den Loggiengängen, und wer dort erschien, gebräunt, sehr elegant in seinem englischen Hut mit gewundem Band und im übrigen ganz in Weiß, war Señor Zubiaurre, der augenblicklich über eine kleine Treppe nach dem ersten Stockwerk zu verschwand.

«Wohnt hier im Albergo nicht ein Arzt?» fragte Grengg mit hämmern Schläfen geistesgegenwärtig und sehr laut. «Ich wollte ihn um ein Gurgelmittel bitten, ich habe Halsschmerzen.»

Zubiaurre hatte Grengg seit Tagen erwartet. Er hatte sich mit drei Bauernjungen und einem geschwätzigen alten Weib angefreundet, denen er ein Trinkgeld versprach, wenn sie ihm die Ankunft eines Fremden vom Süden her auf der Montisola melden würden. Seit gestern schlichen nun die drei Jungen um das Haus Sensole, der eine war sogar der Sohn eines Weinbergarbeiters des «Juweliers» und kontrollierte jede Bewegung des neuen Gastes. So hatte es geschehen können, daß er Grenggs Auftrag an die kleine Pacifica augenblicklich an Zubiaurre weitergegeben hatte, der seinerseits der Botin zur Villa vorausgezelt und ihr unschwer den Brief an die Engländerin abgenommen hatte.

Nun saß der Spanier in seinem Zimmerchen, den Brief vor sich, und dachte lange nach. Grengg wollte Faustina sprechen, das war selbsterklärend, er wollte sie mit seiner romantischen Künstleraugen anhimmeln und sie mit seiner sanften Photraphenstimme ansäuseln. Hol' ihn der Geier, das würde ihm nicht gelingen! Aber was hätte er «Unerhörtes» herausgefunden? Seit vielen Stunden zerbrach man sich darüber den Kopf. Doch nur, daß der alte Schuft die Geige gekauft hatte? In Vicenza? Unbegreiflich! Hatte Cavalcanti den Kauf durch einen Mittelsmann aus Vicenza durchgeführt? Lorenzetti war in Vicenza begütert, das hatte man erfahren. Wie hing das zusammen? Im Grunde war es gleichgültig. Hier ging es um Faustina, und da konnte dieser Bursche mit seinem lächerlichen Strohhut und den schwarzen Brillen bis zum Jüngsten Gericht hier umherlaufen, er würde nichts erreichen. Zubiaurre zog überrascht langsam die Oberlippe von den vollkommenen Zähnen: seit Tagen sprach man fast jeden Abend mit dem Mädchen. Sie war zurückhaltend, aber man spürte, welche Mühe sie das kostete. Heute, morgen würde sie zustimmen, daß Zubiaurre mit diesem alten Gauner

(Fortsetzung Seite 412)

sprach, alles würde sehr glatt gehen, und wenn es nicht glatt ging, nun, dann würde man eben Lorenzetti mit einer kleinen, aber deutlichen Andeutung auf das «Instrumentenzimmer», von dem Faustina gesprochen hatte, leicht umstimmen, wie «seine» Geige! Wenn man nur genau wüßte, ob Grengg in Vicenza erfahren hatte, daß Lorenzetti die Geige besaß! Aber sonst gab es doch nichts «Unerhörtes»! Er ist bis über die Ohren in das Mädchen verliebt, er hat erfahren, daß der Alte seine Geige hat, das kleine Kind hat den Brief nicht der Engländerin, sondern Herrn Hjalmar Zubiaurre gegeben, wovon man sich eben überzeugt hat. Was tut er? Er schreibt noch einen Brief, schickt ihn durch die Post. Kann man den Briefträger abfangen? Nicht leicht. Jedenfalls dauert das einen Tag. Und wenn er geradewegs in die Villa geht und einem zuvorkommt? Genau dasselbe tut wie man selbst: dem Onkel durch Drohung mit Anzeige die Nichte herauslockt? Wird er nicht tun, dazu ist er zu «fein». Zuwenig Draufgänger, zu «träumerisch», wie? Also: heute abend mußte sich alles entscheiden! Morgen konnte die Miß wirklich den Brief bekommen, eine Unterredung herbeiführen. Englische Kupplerin, warte, dich werden wir in drei Minuten auf die Straße setzen, und Faustina wird noch verwirrt. Faustina, schönstes Geschöpf der italienischen Sonne! Faustina, einzige Frau! Heute nacht würde es sich entscheiden, wir könnten nun nicht länger warten! Und Herr Zubiaurre blickte lange Zeit mit halbgeschlossenen Augen auf die sich langsam mit hell, dann dunkelrosa Streifen überziehende Saphirbläue des Sees hinaus; hätte er sich selbst und den völlig verblasenen und kababhaften Ausdruck seines Gesichtes sehen können, er hätte sich gewiß tief verachtet...

Auch Faustina saß zu dieser Abendstunde vor dem sich großartig und theatralisch pomphaft abspielenden Sonnenuntergang auf der Terrasse oberhalb des Motorboothafens und antwortete zerstreut auf Miß Francis' Bemerkungen über das Schauspiel vor ihren Augen. Barocke Schauwolken blähten sich, orangefarbene beleuchtet, gegen einen ungläubig grünblauen Himmel, der das mehr und mehr bewegte Wasser in gänzlich unwahrscheinlich grellblauem Gestreite Email verfärbte: blaues Perlmutt, irisierende Flecken dazwischen, milchiges Grün wie Flüssigspat, wehende Scharlachfahnen darüber hin, das wogte und schmolz und drehte sich, während die Wolken sich zwischen den samtgrünen Bergen herabzusenden schienen, um im nächsten Augenblick, völlig in Gestalt und Farbe verwandelt, hier bleicher, dort greller, in blauer Höhe emporzuwollen. Faustina nickte nur zu den «Marvellous» und «isn't it delicious» der Engländerin: kein Grengg. Wo war er? In Vicenza? Und Zubiaurre war liebenswerter denn je, fast wie ein Knabe benahm er sich, keineswegs mehr so sicher und losfahrend wie früher, er war zweifellos wirklich verliebt, er sagte es ihr täglich, nächtlich, mit hundert echten klingenden Worten. Welchen Sinn hatte es, auf eine Chimäre zu warten? Grengg hatte in Vicenza die Wahrheit erfahren; er verachtete sie wohl nicht, weil sie die Tochter eines Verbrechers war, aber es war ihm peinlich. Vielleicht hatte er eine Mutter, eine Familie, der er die Tochter eines Diebes nicht vorstellen wollte. Faustina nickte vor sich hin in die sich matter färbende Glut hinein: ihr als Italienerin lag dieser Gedanke durchaus nahe. Ja, seien wir ehrlich, dieser Zubiaurre, vor dem man sich manchmal fürchtete, war doch ein Spanier, ein Südländer, seine Tonfälle klangen bekannter als die des andern — aber waren die nicht gerade deshalb so verlockend gewesen? Ja, sagte Faustina auf englisch, es scheine, als käme ein Sturm auf, Miß Francis habe recht. Ja, auch das Abklingen des Farben, das Brechen des Rot und Gelb und Blau sei «absolutely marvellous». Man hatte den Dieb der Geige gefangen und auf der Flucht erschossen, wahrscheinlich hatte Grengg nun eine Spur gefunden, um seine «hölzerne Geliebte», so hatte er das Instrument einmal genannt, wiederzufinden. Nichts war verständlicher, er gehörte der Menschheit! Man durfte keine —.

In diesem Augenblick sagte Miß Francis:

«Es ist kalt geworden, ist es nicht? Dort kommt Pietro mit der Post, wollen Sie nicht hineingehen?» Der Briefträger kam näher und übergab mit einer Verbeugung Faustina einen Brief. Miß Francis lächelte: «Aus Paris, ist es nicht?» Faustina nickte:

«Aus Paris? Wer? — Ach, meine Pensionatsfreundin Pauline! Daß die seit so langer Zeit wieder... Sie las das süß duftende Blatt:

«Signorina! Hjalmar Zubiaurre, der Sie heiraten will, ist ein Erpresser, ein Hochstapler. Ich war vier Jahre in den Tropen seine Geliebte. Er hat mich auf die Straße gesetzt mit einem lächerlichen Betrag, mit dem ich hier in Paris nichts anfangen kann, wie ich erst jetzt sehe. Deshalb schreibe ich Ihnen heute. Er hat von Cavalcanti, der die Geige gekauft hat, 50000 Lire erpreßt, aber das ist eine Kleinigkeit gegen seine 'Geschäfte' auf den Inseln und in Britisch-Indien. Wenn Sie mir nicht glauben, fragen Sie einmal bei O'Connor & Häusermann in Singapore an, die er um viele tausend Pfund betrogen hat, oder depeschieren Sie an den Residenten von Gooch in Malakka. Unter den Namen Montallegre und Baron d'Avicourt kennt man ihn im dunkelsten Osten. Er spekuliert auf Ihr Geld, weil Ihr Onkel einer der reichsten Männer Italiens ist. Ich warne Sie! Marguerite Lesueur.»



Photo Metro-Goldwyn Mayer

Das ist
Dr. A. J. Cronin
der englische Arzt und Schriftsteller, der Verfasser des grossen, in alle Weltsprachen übersetzten Aerzteromanes

Die Zitadelle

King Vidor, der eigenwillige und hochbegabte Filmgestalter, hat den Roman zu einem Filmwerk umgeformt, das in diesen Wochen in allen grösseren Städten der Schweiz zu sehen sein wird. Man weiß, dass King Vidor nur nach bedeutenden Stoffen greift. Der Autor der «Zitadelle», Dr. A. J. Cronin, schrieb auch den Roman

Frauen

den die «ZI» in ihrer übernächsten Nummer beginnen lässt. Dieser Roman ist als Buch noch nirgends erschienen. Er wird in deutscher Sprache für die schweizerische Leserschaft erstmals durch den Vorabdruck in der «ZI» erreichbar sein. Das Werk braucht kein besonderes Lob. Es spricht genau so stark wie die «Zitadelle» für die überlegene Menschenkenntnis und für die dichterische Kraft seines Autors.

Faustina ballte den Brief in der Faust zu einer Kugel, der Himmel zog sich plötzlich scheinbar in einen schwarzen Punkt zusammen, dann sah sie nichts mehr, sie sank bewußtlos zurück. Aber der kalte Wind weckte sie augenblicklich wieder, und sie hörte Miß Francis' Stimme, die ihre Strickarbeit zusammengerafft hatte und auf dem Wege ins Haus war:

«Nun, was schreibt Ihre Freundin? Hello, Miß Faustina, what is the matter with you?» Das Mädchen richtete sich mit ungeheurer Anstrengung auf, steckte den Brief in die Tasche — jede Bewegung erforderte eine eigene Kraftanwendung — und sagte halblaut:

«Nothing, nichts Interessantes!» Dann folgte sie langsam, während der aufkommende Südostwind alle Bäume drohend aufbrausen ließ, der Engländerin ins Haus.

16. Kapitel

Als Lena mit ihrem Freunde zum zweiten Male das Zimmer des Conte Salimbeni betrat, hatte dieser seine Koffer und Kisten geschlossen und setzte eben seinen viel zu kleinen Hut auf. Er begrüßte die Besucher mit erschreckten Augen; womit er jetzt noch dienen könne?

«Wir kommen wegen der Revanche», sagte Lena und lachte, weil der Graf aussah wie seine eigene Karikatur. «Revanche?» fragte Salimbeni und glotzte an dem Mädchen vorbei an die leere Wand.

«Sie haben es nämlich mir zu verdanken, Conte, daß Sie herauskamen», erklärte Apt. «Ich habe den Marchese überzeugt, daß Sie unschuldig sind.» Salimbeni grinste: «Nein, da bin ich wirklich dankbar. He-he!» Er lachte sein Stakkatolachen. «Und ich dachte, dieser Gome —.»

«Er hat gesagt, daß er Sie nicht kenne, aber der Marchese wollte Sie doch noch festhalten, bis ich ihm zugeredet habe, Sie in Freiheit zu setzen.» Apt starnte dem Conte in die unruhigen Augen. «Aber wir...» Lena fiel ein:

«Das Detektivbüro Apt & Plischmuth ist keineswegs überzeugt, daß Sie unschuldig sind, sondern vom Gegenteil.»

«Wie kommen Sie auf diese Idee?» jammerte der Graf und fuhr hilflos über seine zerstreuten dünnen Schläfenhaare.

«Wir wissen, was wir wissen», sagte Apt sehr entschieden. «Sie haben die Geige verkauft, im Auftrag Cavalca... gar kein Zweifel —.» Der Graf hob abwehrend die lange Hand, aber Apt starnte ihn böse an: «Leugnen Sie nicht, wir wollen Sie ja nicht anzeigen, im Gegenteil. Wir wollen nur die Geige haben, nichts anderes. Wir arbeiten im Auftrag des Geigers, uns ist es nur und ausschließlich um die Geige zu tun, die wir zurückkaufen wollen.» Und leise: «Sie können dabei verdienen, nochmals verdienen, Conte Salimbeni!» Der Graf wurde zusehends jünger:

«Wieso verdienen, ich weiß nichts über die Geige, Herr!»

«Hören Sie», rief Lena und rümpfte die kleine Nase. «Es ist schon furchtbar langweilig, was Sie da treiben. Wir zahlen zehntausend Lire, wenn Sie uns den Käufer nennen und wir dadurch die Geige wiederbekommen.» Salimbeni schwieg lange, nahm das schwarze runde Hütchen vom Kopf, setzte es wieder auf, fuhr mit einem langen Fingernagel zwischen die dünnen Zähne, sah Lena an, sah Apt an, wiederholte: «Zehntausend Lire, sagen Sie?» und bat endlich die Besucher mit einer vagen Geste, sich auf eine Kiste und einen Koffer zu setzen, während er selbst stehen blieb und sehr leise fragte:

«Fünftausend sofort, Rest nachher —?»

«Und woher wissen wir, daß Sie uns nicht irgend einen beliebigen Namen nennen und dann spurlos mit den 5000 verschwinden?» Salimbeni stand auf, öffnete die Eingangstüre, sah ängstlich hinaus und flüsterte dann:

«Weil es kein beliebiger Name ist, es ist ein berühmter Name, ein großer Name, also 5000? Und Sie sagen es nicht der Polizei?»

«Mein Ehrenwort», sagte Apt, worüber Lena lachen mußte und auf deutsch sagte:

«Das dürfte ihm piepe sein, meinen Sie nicht?» Aber auch sie sah sehr aufgeregter auf den Grafen, der einen Check über 5000 Lire, den Apt ausgestellt hatte, eilig einsteckte. Dann öffnete er den blassen Mund und sagte:

«Es ist Ugo Lorenzetti, der berühmte Sammler.»

«Sagten Sie nicht, daß seine Nichte auf dem Schiff —», begann Apt aufgeregter und wandte sich nach Lena um. Diese war von ihrer Kiste emporgefahren, als hätte eine Gifschlange sie aufgejagt, und stand nun grauvelig im Gesicht vor dem schmutzigen Fenster. «Was haben Sie denn, aber Lena...» Apt war zu ihr hingestürzt und streichelte sie: «Sie sehen ja entschuldig aus — ein Glas Wasser, Herr Graf!» Salimbeni lief hinaus, aber Lena schluckte mehrmals, versuchte zu lächeln, und es gelang ihr endlich, noch bevor der Graf zurückkam, zu sagen:

«Grengg liebt die Nichte Lorenzettis. Er ahnt nicht, daß der Alte die Geige, seine Stradivari, besitzt, es ist furchtbar! Was sollen wir nun tun?» Apt schlängelte den Arm um ihre vibrierende Schulter.

«Sie sind so schrecklich blaß, Lena, sagen Sie es mir ehrlich: lieben Sie diesen Mann?» Da hob Lena den

Kopf, Farbe strömte sehr rasch in ihre eben noch bleichen Wangen, und sie sagte vertraut:

«Es war zu überraschend. Aber ich glaube, ich liebe jetzt nur mehr einen Menschen, Herr Apt, und das sind Sie, Hänschen!» Und sie legte beide Arme um seinen Hals und küßte ihn, gerade als Salimbeni mit dem ungeschickten balancierten Glas Wasser eintrat.

«Ich bin so glücklich darüber, Liebstel!» sagte Apt leise Lena ins Ohr.

«Als hättest du die Gesamtversicherung der Ansaldo-werke bekommen?»

«Viel mehr», lachte er und küßte sie, «zehnmal so glücklich!»

Dann verabschiedeten sie sich von Salimbeni, der der ganzen Szene völligverständnislos beigewohnt hatte, erneuerten ihr Versprechen der Restzahlung und gingen auf die Hauptpost, um eine Depesche an Valentini Grengg nach Vicenza, seine letzte Adresse, aufzugeben...

17. Kapitel

Es war punkt sieben Uhr, als Grengg wieder über das Weglein zu seinem «Landsitz» herabkam, vorbei an dem Schweinestall, in dem der Juwelier rumorte, vorbei an mehreren Kindern, die eine gefangene Gifschlange im Triumph an einem Stock davontrugen. Grengg setzte sich auf die von Weinlaub umbuschte Terrasse, sah auf das Inselchen hinaus, an seinen Ohren rauschte es, und er bemerkte erst nach einigen Minuten, daß es nicht sein erhitze Blut war, sondern die Wellen des mehr und mehr aufschäumenden Sees, die gegen die Steinmauer anrannen. Zubiaurre war also, seit längerer Zeit wahrscheinlich, auf der Insel, wohnte im benachbarten Albergo, sah Faustina, sprach mit ihr. Kein Zweifel: dieser schöne Mensch war ein Draufgänger, ein Frauenheld, er hatte längst einen Weg zu Faustina gefunden. Auch zu ihrem Herzen? Niemand konnte das wissen. Grengg fühlte, wie bei diesem Gedanken sein eigenes Herz gleichsam verrunzelte, eine vom Herbsthauch getroffene Frucht. Einen halben Schlag dieses Herzens lang dachte er: sie liebt diesen prachtvollen Burschen mit dem Tigergeiß, du bist doch nur ein Geiger, verschriften, verfallen, besessen von dem süßesten aller Gifte, der Musik; du hast dich der Kunst geschenkt, wie kannst du am anderen Ufer fechten, wo dieser Mensch zu Hause ist und du ein Fremder? In der nächsten Zehntelsekunde aber sprang er auf: Unsin, auch du bis ein Lebendiger, auch deine Kunst dient dem Leben, nicht dem Tode, mag sie diesem auch verschworen sein. Du liebst dieses Mädchen, du hältst ihr

«Geheimnis» in Händen, von dem dieser Zubiaurre wohl nichts ahnt, ja kaum sie selbst. Und mag er auch noch so verführerisch für sie sein, dir hat sie jenen Brief geschrieben, nicht ihm, dir fühlt sie sich verwandt, nicht ihm, bei dir fühlt sie sich geborgen, nicht bei ihm. Nur jetzt keine eifersüchtige Blendung, da es hart auf hart gehen kann. Denn der Spanier hat dich natürlich eben jetzt im Albergo sofort erkannt, er hat den Brief abgefangen, wie, ist unbegreiflich, vielleicht läßt er den Nebenbuhler überwachen. Man muß das genauer beobachten, er wird noch heute auf eine Entscheidung drängen. Denn er hatte bisher noch keineswegs mit dem Onkel gesprochen, sonst würde er in der Villa und nicht im Albergo wohnen. Wenn sich Faustina aber schon entschieden hätte? Grengg fühlte, wie bei diesem Gedanken sich seine Stirne mit kalten Perlchen bedeckte und das Blut in den äußersten Körperenden prickelte. Nein, es konnte nicht sein, es durfte nicht sein, man mußte augenblicklich zu ihr.

Grengg lief auf den Ausgang der Terrasse zu, wo noch immer die vier Kinder die Gifschlange auf dem Stabe schwenkten, ein fünftes, ein spitzbübisches und lustig aussehender Knabe, stand nebenbei und wandte sich, als der Geiger auf die Gruppe zukam, hastig zur Seite, um geschäftig einige Feigen von einem Strauch zu pflücken. Ach, das war also Herrn Zubiaurren Privatdetektiv! Grengg mußte lachen, als er wirklich den Jungen in eigner Entfernung, an den Feigen kauend, hinter sich herkommen sah; wie ihm entwischen? Der Junge kannte die Insel viel besser als man selbst. Aber diesmal konnte man keinen Zeugen brauchen! Grengg lief in sein Albergo zurück, sah vom Zimmerfenster aus, daß der Junge sich beobachtend in der Ecke neben dem Kaninchenstall aufgestellt hatte, stieg dann durch das Fenster eines ehemaligen Badzimmers, das nun mit alten Chiantifaschen und Oelfässern vollgeräumt war, auf der Hinterseite des Hauses hinaus und entkam ungesiehen durch den Weinberg des Wirtes auf einen Pfad, der ihn in einer knappen halben Stunde zur Villa Lorentzetti führte. Sein Plan war fertig: Er zog den Strohhut über die Stirne und klingelte am Gartentor. Der Gärtner kam sturmumbraust und wankend den rosenverbrämteten Weg herunter und öffnete. Grengg drückte dem Manne fünf Lire in die Hand und bat ihn, er möge die Engländerin ans Tor bitten, er wollte sie nur eine Minute sprechen, er sei selbst Engländer und er hätte ihr von einer Freundin, die in Brescia auf Besuch wäre, etwas auszurichten. Ob der Herr nicht hinaufkommen wollte, fragte der Gärtner, worauf Grengg lächelte, das Ganze wäre zu geringfügig, um einen «Besuch» zu machen. Nun holte der Mann die Miß wirklich aus der Villa,



MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH

Verenas Hochzeit

Erzählung von Lisa Wenger

Ganzleinen mit farbigem Umschlag

Fr. 2.80

Urteil der «National-Zeitung»:

«In dieser durch den Film bekannt gewordenen Erzählung tritt die Dichterin warmerzig für die uneheliche Mutter ein. Aber nicht etwa räsonierend, das läge ihrem Wesen durchaus fern, sondern indem sie uns einfach ein Schicksal vor Augen führt. Verena kommt um ihr Glück und um die Liebe ihres Kindes, weil die uneheliche Mutter in unserer Gesellschaft nicht den Schutz genießt, der ihr zukommt. Das tragische Geschehen aus dem Alltag ist durch die Kunst der Dichterin aus dem Zufälligen gelöst; ihre Gestalten, die arme, brave Magd, ihr Liebhaber, der spät zu sich selbst hinfindende Knecht, Die Dame der Gesellschaft, die über alle Schranken der Konvention hinweg, der jungen Mutter hilfreich Hand bietet, sie sind alle lebensnah und unmittelbar gezeichnet, und aus dem Ganzen spricht die bewegte Stimme der Güte und des wahren Frauenherzens.»

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen.

Was sagt NIVEA zu jeder Frau?

„Es ist nicht nötig, dass Ihre Haut die jugendliche Frische verliert. Gestatten Sie mir, Ihnen zu helfen, Ihre Haut zu beschützen. Ich schenke Ihnen das, was Sie sich so sehnlich wünschen: ein jugendliches, gesundes und frisches Aussehen. Meine innerliche Stärke ist Eucerit, das Kräftigungsmittel für die Haut. Es erschließt mir den Zugang zu dem zarten Hauto Gewebe, das ich gesund und geschmeidig erhalte. Verlassen Sie sich auf mich! Nichts braucht Sie zu verhindern, sich jeden Tag erfolgreich meiner Hilfe zu bedienen.“

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40.

NIVEA-ÖL Fr. 1.75 u. 2.75.

NIVEA-NUSSÖL (braun) Fr. 1.50 u. 2.25

SCHWEIZER FABRIKAT



158

Pilot A. G., Basel.

die drei Minuten später vor dem Geiger stand. Der flüsterte ihr zu, nachdem der Gärtner in seinem Häuschen verschwunden war:

«Ich bin Valentin Grengg, verzeihen Sie diese lächerliche, bühnenhafte Verkleidung, Miß Francis, aber sie ist nötig. Eine Frage: hat dieser Spanier vom Schiff, Zubiaurre, bei Ihnen Besuch gemacht?» Die Engländerin war ein wenig zurückgewichen, nun kam sie aus dem Tor und schloß es hinter sich.

«Zubiaurre? Ja, ist er denn hier auf der Insel?» fragte sie kurzatmig.

«Ja, er hält sich in Peschiera verborgen, vielleicht sieht er Signorina Faustina heimlich —?»

«Impossible!» Dann mit einem Zusammenziehen der Plüschaugen:

«Vielelleicht am späten Abend? Gestern hat sie einen Brief aus Paris bekommen, vielleicht war er gar nicht aus Paris?»

«Wahrscheinlich nicht», nickte Grengg. «Sie müssen sofort wieder hineingehen. Es würde auffallen. Können Sie eine Unterredung mit Faustina zustande bringen? Ich habe Ihnen vor zwey Stunden einen Brief geschrieben, Zubiaurre hat ihm das Kinde, das ich schickte, weggenommen. Er läßt mich beobachten?» Die Engländerin schüttelte den Seemannskopf:

«Isn't it romantic!» Plötzlich aufgeregter: «Sie waren in Vicenza, haben Sie etwas gefunden?»

«Deshalb muß ich ja mit Faustina sprechen. Sie werden alles erfahren, Miß Francis, Sie dürfen nun nicht länger hierbleiben. Wenn der alte Lorenzetti uns sähe! Kann Faustina heute gegen zehn Uhr hierher ans Gartentor kommen? Oder an einen andern Platz?»

«Ich denke, das wird sich machen lassen — vielleicht unterhalb der großen Terrasse am Seeufer?» Dann wieder atemlos: «Sie können mir nicht andeuten, was Sie herausgefunden haben? Können Sie nicht?» Grengg drückte der Engländerin rasch die Hand:

«Gehen Sie, es ist sehr traurig und schrecklich. Faustinas Vater ist im Gefängnis —?»

Miß Francis keuchte. «Das ist ja schrecklich — das arme Kind! Und Sie werden es ihr sagen?»

«Sie weiß längst — aber er ist nicht allein schuldig, sondern jemand anderer. Bitte, gehen Sie, dort kommt der Gärtner. Ich warte von zehn Uhr an unter der Terrasse!» Er ging rasch über den Pfad davon, die Engländerin stieg mit ihrem Männerschritt gegen den Sturm den Rosenweg zur Villa hinauf...

*

Keine fünfzig Meter voneinander entfernt standen im schrägen niederstürzenden Regen die beiden Männer vor der Villa. Zubiaurre wartete an der gewohnten Stelle neben dem Bootshafen, Grengg an der Mauer im Gestüpp. Dicht neben ihnen brausten die schaumgekrönten Wellen ans Ufer, in den Pinien sauste es, die Äste der Oliven- und Tamarindenbäume klappten und surrten, es zischte im Laub der Lorbeersträucher. Sie wird gleich kommen, dachte der Spanier, es wird das letzte heimliche Gespräch sein. — Sie wird nicht kommen, dachte Grengg, es regnet und stürmt, vielleicht schickt sie eine Nachricht. Wie würde man beginnen, es ihr zu sagen? Ihr Vater ist im Kerker, aber sein Bruder hat ihn verführt, als er willenslos durch das Gift war? Wie schrecklich schwer, diesem zarten Geschöpf derlei zu erklären! — Zubiaurre sah auf die Uhr: Viertel elf.

Wozu wartete man noch hier im Gewitter und Orkan? Das war alles kindisch und albern! Sie kam nicht, gerade heute kam sie nicht. Wie ein Idiot hast du dich bisher benommen. Worauf wartest du noch? Du liebst diese Frau, sie liebt dich. Willst du abwarten, bis dieser Geiger sie mit seinen Schmachtaugen von neuem unsicher macht? Warum schlägt dein Herz, wenn du daran denkst, daß du mit zwei Klimmzügen auf der Terrasse sein kannst, mit vier Sprüngen unter ihrem Balkon, zehn Sekunden später in ihrem Zimmer, warum schlägt dein Herz, bist du ein Gymnasiast, ist es dein erstes Abenteuer? Bist du nicht in Palembang in das hohe Holzhäuschen zu dem Mädchen eingedrungen, obwohl im Nebenraum ihre beiden Brüder schliefen, geschliffenen Kris neben sich? Zubiaurre schloß die Augen, balte gewissermaßen den ganzen schenigen Körper zur Faust. Hier bin ich, würde er sagen, ich könnte nicht mehr warten, ich weiß, daß du mich liebst, Faustina, worauf willst du warten? — Grengg sah auf die Uhr: nach Viertel elf. Sie kam nicht. Miß Francis hatte es ihr nicht gesagt, nicht gewagt, es zu sagen. Oder — liebte sie diesen Spanier? Dort oben, die beiden Zimmer mit dem Balkon bewohnte sie, eines war beleuchtet, hie und da schien sich ein Schatten dem Fenster zu nähern. Worauf wartest du hier, sie kam nicht. Warum klingelst du nicht jetzt um halb elf am Gartentor, gehst geradewegs ins Haus, ohne dich um den Gärtner und die Diener zu kümmern, sprichst drei Worte mit Faustina? — Ach, was für ein Unsinn, man würde dich auf der Stelle hinauswerfen. Du kämst ja gar nicht — halt, halt, was war das?

(Fortsetzung folgt)

EIN RASIERPINSEL?
NEIN DANKE!



DIE EINZIGEN OLIVENÖL-RASIERCREMES

Aber über diesen Punkt sind sie sich einig:

Für eine gute Rasur braucht es eine Olivenöl-Rasiercreme

ZIEHEN SIE EINE SCHAUM- Zögern Sie nicht. BE-
LOSE RASIERCREME VOR? nutzen Sie die einzige
schaumlose Rasiercreme, die mit Olivenöl hergestellt
ist: Palmolive. Eine Fingerspitze voll Creme auf Ihr
Gesicht aufgetragen, vorher angefeuchtet — kaltes
Wasser genügt — eine leichte Massage, und das
Rasiermesser gleitet von selbst. Sie sehen bis Mitter-
nacht tadellos aus — Ihre Haut
ist weich und entspannt. Wie
einfach — wie wohlthuell!



SIE SIND ANHÄNGER DER Ja! Dann werden Sie
SCHAUMENDE RASIERCREME? Anhänger einer Rasiercreme, der einzigen mit Olivenöl — Palmolive! Denken Sie an all ihre Vorteile. Sie vervielfacht sich
250mal in Schaum . . . 10 Minuten auf der Haut
ohne auszutrocknen — erhält die Haare aufrecht
unter dem Rasiermesser — verhindert Spannen und
Brennen — 1 cm genügt.
Großartig, nicht wahr?
Machen Sie einen Versuch.

IHRE ZUFRIEDENHEIT garantiert!

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme
— diejenige die Sie vorziehen. Brauchen Sie die
Hälfte davon. Sie werden begeistert sein! Wenn
nicht, senden Sie uns die halbgeleerte Tube, wir
vergüteten Ihnen den Kaufpreis ohne weiteres.
Colgate-Palmolive A.-G., Tafstr. 15, Zürich.



Dem Bildinserat

ist die nachhaltige Wirkung zu eignen. Verlangen Sie unverbindlich Vorschläge von der Inseraten-Abteilung der



Im Alter noch jung sein!

Niemand ist alt, solange sein Körper beweglich und sein Geist frisch ist. — Zu diesem Ziel führt nur ein Weg, nämlich: Reinhaltung des Körperinnern. Das allein ermöglicht ein ungestörtes Funktionieren der Organe und verhindert vorzeitige Alterserscheinungen. Eine besondere Reinerskraft besitzt der schon im grauen Altertum geschätzte und auch von der modernen medizinischen Wissenschaft anerkannte Knoblauch. Seine vorbeugende Wirkung gegen Arterienverkalkung, Herabsetzung des hohen Blutdrucks, Behebung von Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung, Blutentsäuerung sind heute erkannt. Gerne und ohne Widerwillen werden die «Rivasan»-Knoblauch-Tabletten eingenommen, da einige beigemischte Heilpflanzen, die besonders ausgesucht sind, den Geschmack und Geruch ausgleichen und die Wirkung noch erhöhen. «Rivasan»-Knoblauch-Tabletten (bei Durchfall Nr. 2, gleicher Preis) Pack. zu Fr. 3.—, vortheilhafte Vorratspack. Fr. 5.50 sind erhältlich in den Apotheken oder direkt durch die «Rivasan»-Apotheke z. Kreuz, Olten 1, Tel. 3375.

Auf Wunsch gratis und unverbindlich 1 ausführliches Gesundheitsheft mit vielen guten und praktischen Ratschlägen zum Sammeln. Wer uns 20 Rappen in Briefmarken einschickt, erhält dazu noch 1 Muster franko u. unverbindlich.

LISA WENGER

BAUM OHNE BLÄTTER

ROMAN

Umfang 336 Seiten · Gangzleinen Fr. 8.50

Wie kennen kleinen zweiten Sall im
südwestlichen Schreibstil, daß ein Dichter,
gar eine Dichterin an ihrem achtzigsten
Geburtstag ein Werk von sohn erstaun-
licher Lebensfülle noch schaffen kann, wie
Frau Lisa Wenger in dem soeben ergän-
zten Roman «Baum ohne Blätter». Eine
großangelegte Familiens- und Gene-
rationengeschichte, die immer fesselnden
Variationen das Thema Vater und Sohn
aufnimmt und zugleich das hohe Lied
immerwährender, vermittelnder Güte der
Mutter wird. Ein Buch der Lebensreise
und der Lebensweise. Um es fürwär zu
können, mußte die Dichterin Lisa Wenger
achtzig Jahre alt werden. Als sie es ge-
schrieben, pochte in diesem Buch ein ewig
junges Herz. Sothe Bütcher erleben dürfen,
ist für die Leser ein glückliches Begegnung.

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen.

MORGARTEN-VERLÄG A.-G.
ZÜRICH